

ab, ein Ausmisten des Augiasstalls. Ein Legitimitätsgewinn war durch diesen Attentismus nicht zu erzielen.

Felix Schnell hat eine gut lesbare, facettenreiche und mit zahlreichen Anhängen versehene Studie über die Moskauer Polizei vorgelegt. Zu wünschen bleibt, dass weitere Studien für andere Städte und auch das flache Land folgen.

**Catherine Merridale: Iwans Krieg.
Die Rote Armee 1939 bis 1945,
Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag
2006, 474 Seiten.**

Rezensiert von
Marie-Thérèse Mruszczok, Leipzig

Catherine Merridale beschreibt Leben und Sterben innerhalb der Roten Armee an der russischen Front im Zweiten Weltkrieg. Innovativ ist hierbei ihre Darstellung der Geschehnisse aus der Sicht des einfachen russischen Soldaten, von den eigenen Leuten oft als „Iwan“ bezeichnet, die in dieser Form zuvor nicht existierte. Dabei stützt sie sich nicht nur auf Archivmaterial, Briefe, Tagebücher, Berichte, Prozessakten, Memoiren, ja sogar Liedtexte, Kriegsromane und -filme, sondern auch auf über zweihundert Zeitzeugen-Interviews. Ihr Ziel ist es, „über die Mythen hinauszugehen und nach dem zu forschen, was der Chronist eines anderen Konfliktes als ‚wahre Kriegsgeschichten‘ bezeichnete“ (S. 17).

Merridale ist durch ihre Dissertation („Die Basis der Kommunistischen Partei in Mos-

kau während Stalins Aufstieg in den 20er und 30er Jahren“) sowie durch ihr 2001 erschienenes Werk „Steinerne Nächte. Leiden und Sterben in Russland“ bereits mit der Materie vertraut. Nachdem Norman M. Naimark mit seinem Buch „Die Russen in Deutschland“ (1997) erstmals die Folgen des Besatzungsalltags der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg schilderte, geht Merridale vor allem auf die Ursachen jener unmotivierten Exzesse der Roten Armee ein.

An den Anfang ihrer Einführung setzt Merridale die Beschreibung der westrussischen Stadt Kursk in der postsowjetischen Gegenwart – ein Einstieg, dessen tieferer Sinn sich erst im Verlauf des Buches erschließt. Sodann geht sie auf Statistiken, vorwiegend zu den Opferzahlen des Krieges, den Heldenmythos in der UdSSR und das diesbezüglich zentrale Zensurwesen der damaligen Zeit ein. Ihr Hauptaugenmerk liegt jedoch zunächst auf der „inneren Struktur“ der Roten Armee: Die Mehrheit der Soldaten waren Russen und Ukrainer – die sich als solche bezeichneten, wohingegen weitere ethnische Gruppen sich häufig „sowjetisch“, nicht usbekisch, tatarisch, usw. nannten. Weitere Reibungsflächen waren die Tatsachen, dass Offiziere oftmals jünger waren als Unteroffiziere und Mannschaften und drei Viertel der Infanterie der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg aus Bauern bestanden.

Das erste Kapitel „Die Früchte der Revolution“ beschäftigt sich zunächst mit Illusionen der damaligen, Zuversicht verbreitenden, russischen Filme, in denen es vor allem um den zweifellosen (und auch mühelosen) Sieg der Roten Armee im vorbereiteten Krieg ging. Wie die Autorin ausführt, wurde in den Filmen vor

allem auf vergangene Kriegserlebnisse zurückgegriffen, denn der Sowjetstaat sei „aus dem Krieg geboren“ (S. 41). Des Weiteren werden Zwangskollektivierung und allgegenwärtige bolschewistische Propaganda charakterisiert, gegen die sogar die orthodoxe Kirche machtlos war. Der Sowjetbürger – so die Autorin – hat sich gegen die Regierung nicht aufgelehnt, da er 1938 seinen eigenen Lebensstandard nicht mit dem des Auslandes vergleichen konnte. Rote Armee und Industrie waren in dieser Sicht ein Zeichen des Fortschritts und durch die fortwährende stalinistische Indoktrination glaubten letztendlich auch diejenigen, die zuvor eine andere Auffassung gehabt hatten, dass sie durch die Sowjetunion gerettet werden. So galt soziales Engagement als Ausdruck der Staatstreue und Dabeizusein als „Glaubensbeweis“ (S. 57). Ferner beschreibt Merridale das NKWD (Volkskommissariat für Inneres), das sog. „Volksfeinde“ in Haft- und Zwangsarbeitslager verschob. Es sei somit viel leichter gewesen, „dem Kollektiv zu folgen und an seinen Träumen teilzuhaben, als allein zu bleiben, in ständiger Isolation und Todesfurcht“ (S. 59). Dieses Kapitel abschließend, gibt Merridale zu bedenken, dass die Soldaten der Roten Armee zwar auf ruhmreiche und große Taten im Sinne des Kommunismus, aber nicht auf den Krieg an sich vorbereitet waren.

Die Autorin gibt im nächsten Teil Auskunft über „Chaotische Verhältnisse“ – aufgrund der Kämpfe mit Finnland Ende 1939 so benannt. Die Soldaten waren kaum gefechtstauglich, dafür aber erstaunlich stark und zäh. Unzufriedenheit mit Raummangel, fehlenden Hygienemaßnahmen, unzureichender Bewaffnung und zu wenig Nahrung wurden überde-

ckt von „Erschöpfung, Gewohnheit und Furcht vor Spitzeln“ (S. 68). So hatte man jedoch bald mit Problemen des Schwarzhandels und der Eigentumskriminalität in der Truppe zu kämpfen. Ab 1937 bestand eine ständige Furcht vor politischen Fehlern, da Stalin mit den „Säuberungen“ des Offizierskorps begonnen hatte. Merridale schildert des Weiteren die Reaktion der Soldaten auf den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, auf die Eingliederung jüngerer Soldaten aus Polen, Weißrussland und der Ukraine 1940 und auf den deutschen Blitzangriff auf Frankreich. Außerdem macht sie auf die Desorganisation innerhalb der Armee aufmerksam, die so weit ging, dass Deserteure unbemerkt davonkamen, weil niemand einen Zuständigkeitsbereich zugewiesen bekommen hatte.

Das Kapitel „Vorboten der Katastrophe“ knüpft an die Beschreibung einer schlechten Organisation an, die einhergeht mit dem Versagen gegen den deutschen Sturmangriff: „Das Versagen in diesem Krieg wurde ungeachtet der Ursache stets auf den moralischen Bankrott Einzelner zurückgeführt. Niemand erwähnte die katastrophale Planung, die unausgebildeten Truppen oder die miserable Stimmung“ (S. 105). Der Angriff habe jedoch auch eine „patriotische Trance“ (S. 110) ausgelöst, so dass sich sogar Frauen zum Kampf meldeten, niemand der ersten Freiwilligen jedoch klare Vorstellungen gehabt hatte, was ihn erwartete. „Die Rote Armee brach in den ersten Kriegswochen zusammen. Das ist jedoch keine Kritik an ihren Soldaten, sondern eine Aussage über Bürokratismus, Zwangsherrschaft, Lügen, Furcht und Fehlorganisation“ (S. 118). Sogar die Deutschen hatte das Ausmaß dieses Chaos

überrascht. Da viele Rotarmisten einfach aufgegeben hatten, kam es zu einem Ausufer der Todesstrafe, obwohl die Armee ohnehin schon unterbesetzt war.

Das vierte Kapitel „Abgründe des Kriegs“ blickt auf die folgenschwere Einbuße der russischen Fabriken, den Stellungskrieg, den Einsatz von Sondereinheiten gegen Deserteure und die Rettung Moskaus, aber vor allem auf die nahezu nutzlose Opferung von Menschen auf sowjetischer Seite (nicht zuletzt in Form von Massenexekutionen). „Das Heimatgefühl der Vorkriegszeit löste sich ebenso schnell auf wie der Traum vom leichten Sieg“ (S. 151). Dafür wuchs der Hass auf den Feind unaufhörlich, und man wollte lieber sterben als in Gefangenschaft geraten. Bei Temperaturen unter dreißig Grad minus fehlte den Männern außerdem elementare Kleidung, und bei den Frontsoldaten bereitete die Trunkenheit echte Probleme. Nicht zuletzt dreht sich dieses Kapitel auch um den Holocaust und den Einsatz von Partisanenverbänden und Guerillakämpfern. Der sowjetische Rückzug hielt an, und die Deutschen konnten im Vorstoß nach Stalingrad kaum aufgehalten werden.

„Schritt für Schritt“ (zugleich Titel des fünften Kapitels) verfloß also der Glaube an die Unbezwingbarkeit der Roten Armee, und die Moral ließ sehr zu wünschen übrig. Auch die Zivilbevölkerung verlor das Vertrauen in die Soldaten. Doch Stalin erwirkte durch die neue Parole „Keinen Schritt zurück!“, dass jeder bis zum Tod kämpfte. Wer dies verweigerte, kam in Strafbataillone, die mit den gefährlichsten Missionen betraut gewesen waren. Schnell sollten außerdem zwei Tugenden entscheidend sein: Professionalismus und Verdienst. Auch gab es nun die ersten Militärhilfen

seitens der Vereinigten Staaten. Merridale beschreibt das Aufkommen von militärischen Ehrungen, Wiedereröffnung vieler Kirchen und nicht zuletzt die erfolgreiche Einkesselung der deutschen Soldaten in Stalingrad, die eine entscheidende Wende im Krieg darstellte: „Wenn die Deutschen eine Art Rückschritt durchmachten und nach und nach alles verloren, was sie als Menschen definiert hatte, so erahnten die Rotarmisten ihr erstes richtiges Erfolgserlebnis“ (S. 202). Obwohl die Sowjets nun entschlossener kämpften, kostete die Ostfront mehr Leben als alle anderen europäischen Kriegsschauplätze zusammen.

In dem Abschnitt „Ein verwüstetes Land“ geht es darum, dass die wahren Schrecken des Krieges verheimlicht wurden, die „schmeichelhafte Version“ (S. 213) jedoch wohlwollenden Anklang fand. Ferner spricht Merridale Themen wie Religion, Lieder, Musik, Gedichte, Humor und Freundschaften in der Roten Armee an. Stalin bereitete nun alles auf Verteidigung vor, und als sich weigernde Zivilisten evakuiert werden mussten, glich dies einem Bürgerkrieg. Probleme waren nach wie vor ländliches Elend, mangelnde Ernährung und vor allem Krankheiten (Typhus, Ruhr, Tuberkulose, Syphilis). Ein großer Teil des Kapitels widmet sich den Kämpfen um Kursk (nun wird auch deutlich, warum diese Stadt zu Beginn erwähnt wird), bei denen die Rote Armee durch zunehmende Kriegskunst und einfache Fließbandproduktion Vorteile errang. Nun wurden gleich mehrer Städte zurückerobert und die Rote Armee war auf dem Vormarsch.

Das siebente Kapitel, überschrieben mit „Verwerfungen“, handelt von der Entfremdung der Soldaten durch den Krieg. „Mochte die Frontideologie auch stark

und tief verwurzelt sein, dennoch lag sie so fern ab vom Denken der Zivilistenelite, dass sich daraus eine ganz andere Welt hätte entwickeln können“ (S. 256). Der Schwerpunkt liegt deutlich auf dem einzelnen Soldaten, der sich verraten fühlte, da er gehofft hatte, der Staat würde sich um seine Familie kümmern, während er sein Leben riskierte. Der menschliche Aspekt tritt durch die „Adoption von Regiments-söhnen“, um die sich die Soldaten kümmerten, in den Vordergrund. Das Kapitel schließt mit der Befreiung der Halbinsel Krim durch sowjetische Soldaten.

Auf der Vertreibung der Wehrmacht aus Weißrussland liegt im darauf folgenden Kapitel „Wechselbäder“ der Schwerpunkt. Die Rote Armee ist „in dieser Phase die bestausgerüstete Landstreitmacht Europas“ (S. 291), aber ihre Soldaten nicht in bester Verfassung. Fälle von Skorbut, Kriegsmüdigkeit und Kriminalität nahmen zu. „Anders als die britischen und amerikanischen Kriegsbehörden erkannten die sowjetischen nur psychische Störungen mit eindeutiger organischer Ursache als krankhaft an“ (S. 295). Nachdem nun aber die Wehrmacht größtenteils vertrieben war, verkam die Befreiungsarmee „zu einem Pöbelhaufen“ (S. 313). Im Folgenden wird die Rolle des Antisemitismus im Sowjetstaat und vor allem in Polen thematisiert. Kapitel Neun benennt mit seiner Überschrift – „Schändungen“ – direkt seinen Inhalt: Die Rote Armee startete ihren abschließenden Feldzug durch Ostpreußen nach Berlin. Dabei „feierte“ sie unter den Einheimischen „regelrechte Orgien von Kriegsverbrechen“ (S. 333), führte Racheaktionen in Banden aus. Vergewaltigungen wurden milder bestraft als etwa Diebstahl. „Der Sinn für Fremdeigentum

war ebenso verblasst wie der für Privatheit oder Frieden“ (S. 356). Berlin blieb aber als Herausforderung. Als die Kapitulation des Deutschen Reiches feststand, wurde ausgelassen gefeiert.

Im vorletzten Kapitel dreht sich alles um den „Kalten Frieden“ nach der Eroberung: „Aus Stalins Sicht bürgten allein Zwangsarbeit und ‚freiwilliger‘ Frondienst für den nationalen Wiederaufbau“ (S. 371). Jedoch fiel es den meisten schwer, sich an den Frieden zu gewöhnen. Da Stalin aber immer noch Truppen (beispielsweise in die Mandschurei) versandte, wurde die Entlassung der Soldaten – entgegen deren Auffassung, dass der Staat ihnen dies schulde – als Privileg angesehen. Es gab Begrüßungsfeiern für diejenigen, die tatsächlich zurückkehrten, „aber im Kampf um das Vergessen hatte sich der Jubel bald verbraucht“ (S. 394).

Schließlich kommt Catherine Merri-dale im Schlussabschnitt „Die Kultur des Gedenkens“ auf den Iwan-Mythos, die Vorstellung von dem tapferen, einfachen Schützen, die schon mitten im Krieg angekommen war, zu sprechen. Sie schreibt über Patriotismus, Heldenmythos und Mahnmale sowie Verhältnisse heutiger Zeit. Zusammenfassend schaut sie noch einmal auf Furcht, Ideologie und die Natur des Glaubens. Weiterhin spricht sie über ihre Eindrücke bei einem Veteranenverein: „Als sie über das Vorkriegsleben, die Zeit zwischen den Gefechten und ihre Anpassung an den Frieden sprachen, konnten die Soldaten sehr lebhaft schildern. In ihren Schlachtberichten blieben sie aber kühl und distanziert“ (S. 419). Abschließend charakterisiert sie die Veteranen in sehr ergreifender Weise durch Liebe zum Leben und Stärke. „Als Maßstab einer

ganzen Generation kann dienen, dass sie ihre Würde bewahrten. Vielleicht hat diesen Soldaten gerade ihre Seelengröße zum Sieg verholfen“ (S. 421).

Eine übersichtliche Chronologie erscheint aufgrund einiger Zeitsprünge im fortlaufenden Text äußerst hilfreich. Zu den Quellen äußert sich Merridale ausführlich und gibt im Anhang eine detaillierte Liste der Archive wieder. Ein Abbildungsverzeichnis fehlt. Das Buch verfügt außerdem über eine Karte.

Merridale erreicht ihr Ziel der Darstellung einer „wahren Kriegsgeschichte“ durchaus. Sie schildert lebensnah – nicht zuletzt durch Tagebücher der Soldaten, die sich durch das ganze Buch ziehen und die unterschiedlichen Charaktere formen. Das Interview mit einer russischen Überlebenden zu Beginn des Buches berührt zutiefst und ist eine gelungene Einleitung, die viel versprechend auf weitere „lebensnahe“ Informationen hoffen lässt. Diese Hoffnung wird im Verlauf des Buches angemessen, aber nicht vollständig erfüllt: Vor allem Tagebucheinträge, Interviews und Briefe erscheinen interessant, da Fakten (etwa die äußerst ausführlich erläuterten Verletzten- und Gefallenenzahlen) auch in anderweitigen Quellen zu finden und für viele weniger einprägsam als persönliche Erfahrungsberichte sind. Entscheidende geschichtliche Ereignisse – wie etwa der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt – sind eindrucksvoll aus der Sicht der Rotarmisten geschildert. Allerdings stellt sich ein Überfluss an Informationen innerhalb der Stellungskriege dar: Oftmals ist nicht zu überblicken, in welcher Situation sich die Rote Armee nun bei welcher Stadt und mit welchen Soldaten befand. Ein Pluspunkt dieses Buches ist, dass es den

Schwerpunkt zwar auf die Binnenperspektive der Rotarmisten legt, aber dennoch Außenperspektiven – in Form von Aussagen und Aufzeichnungen von Deutschen und Alliierten – bietet. Der Text enthält allerdings zahlreiche Wiederholungen – so wird mehrfach darauf hingewiesen, dass Soldaten aus Zentralasien ertranken, weil sie nie schwimmen gelernt hatten. Unpräzise ist die Gleichsetzung von „Russen“ und „Russland“ mit „Sowjetsoldaten“ und der „Sowjetunion“ – eine Ungenauigkeit, die auch in deutschsprachiger Fachliteratur anzutreffen ist. Insgesamt ist der Band sowohl für Fachhistoriker als auch für an Zeitgeschichte Interessierte hochgradig lohnend. Die Kombination aus nüchterner Darstellung und empathischer Sicht machen es zu einer fesselnden Lektüre.

**Nicholas Stargardt: „Maikäfer flieg!“
Hitlers Krieg und die Kinder,
München: Deutsche Verlagsanstalt
2006, 581 Seiten.**

Rezensiert von
Friedemann Scriba, Berlin

Im Sommer 2003 verlagerte sich der öffentliche Diskurs über „Opfer“ der NS-Diktatur und über den Zweiten Weltkrieg insofern, als Deutsche zunehmend als „Opfer“ von Bombardierungen und Vertreibungen gesehen wurden. In seiner Novelle „Im Krebsgang“ thematisierte Günter Grass die Erlebnisse, die er als Jugendlicher und Angehöriger der sog. Flakhelfer-